

# Verschmähte Händler

**Auch die Revolution hat erstaunlicherweise wenig daran geändert, dass Händler in der französischen Literatur nicht sehr schmeichelhaft dargestellt werden. Auf den Spuren einer literarischen Figur von Molière bis Zola.**

VON ROGER FRANCILLON

In der französischen Klassik sind die Gattungsgrenzen das genaue Abbild der sozialen Hierarchie. Den hohen Gattungen wie der Tragödie oder dem Epos gehören die Könige und Fürsten dieser Welt an, den niederen Gattungen wie der Farce oder dem komischen Roman das Bürgertum und das Volk. Ein Werk wie Shakespeares «Der Kaufmann von Venedig» konnte unter Louis XIV nicht aufgeführt werden: Undenkbar, dass ein wohlhabendes junges Mädchen einen Kaufmann heiratet, wo ihr doch von allen Adligen der Welt der Hof gemacht wird.

In der klassischen Literatur Frankreichs ist die Figur des Händlers in die Welt der Komödie verbannt; das berühmteste Beispiel ist zweifellos Molières «Monsieur Jourdain». Jourdain, welcher als Tuchhändler sein Glück gemacht hat, träumt nur davon, geadelt zu werden, und er möchte seine Tochter gerne mit einem Fürsten verheiraten, dies zum grossen Verdruss seiner Frau, welche ihrerseits einen klaren Kopf behält.

Monsieur Jourdain's Verücktheit nach Grösse hat nicht nur eine komische Funktion; sie spiegelt eine im französischen

Bürgertum des 17. Jahrhunderts weit verbreitete Haltung wieder. Zum grossen Ärger Colberts, der die Entwicklung des Handels fördern wollte und die jungen Franzosen ermutigte, sich im Geschäftsleben zu versuchen, dachten die reich gewordenen Händler in der Tat nur daran, ihre Erträge in den Kauf von Ämtern zu investieren, welche ihnen den Adelstitel verleihen konnten.

Die Aristokratie hat zwar im Laufe des 17. Jahrhunderts ihre politische Macht zusehends verloren, Prestige und Privilegien jedoch – zum Beispiel die Steuerbefreiung – hat sie behalten, zumindest in den Augen eines durch seine Geschäfte reich gewordenen Bürgertums, welches seine Herkunft aus dem Volk hinter strahlenden Titeln verstecken will. So lächerlich er sich auch ausnimmt, der adlige Bürger Molières ist keine Ausnahme, ganz im Gegenteil.

## «Schmutzige Seelen»

Dennoch ist die Frage legitim, warum der Handel treibende Bürger, welcher für die Dynamik der französischen Geschichte eine so grosse Rolle spielt, in der Literatur keine ernste Behandlung erfährt. Es ist nun so, dass alles, was mit Geld zu tun hat, in dieser Epoche als niedrig angesehen wird. Während die Financiers von Louis XIV aus dem begüterten Bürgertum kommen, werden sie in der Literatur dargestellt als Leute von niederer Herkunft, ja sogar aus dem Bodensatz des Volkes stammend. Der Financier, der früher Lakai war, ist ein in Theater und Roman des beginnenden 18. Jahrhunderts präsen- ter Mythos, und Montesquieu wird in seinen «Lettres persanes» von der Dienerschaft sagen, sie sei ein «Seminar von Grossherren».

Schon 1688 widmet La Bruyère in seinen «Caractères» ein



Kapitel den «Vorteilen des Reich- tums». Der Moralist stellt reine und schmutzige Seelen einander gegenüber: «Es gibt dreckige See- len, vor Schmutz und Schlamm starrend, ebenso leidenschaftlich eingenommen für Gewinn und Rendite, wie es die schönen See- len für Ruhm und Tugend sind; fähig nur einer einzigen Lust, nämlich jener, Gewinn zu machen oder nichts zu verlieren; gierig und neugierig auf jeden Heller; einzig mit ihren Schuldnern be- schäftigt; immer beunruhigt über Fall und Entwertung der Gelder; vertieft, ja versunken in Verträge, Titel und Adelsbriefe. Solche Leu- te sind weder Eltern noch Freun- de noch Bürger noch Christen, vielleicht nicht einmal Menschen: sie haben Geld.»

In einer Welt, in der die wahren Werte Ruhm und Tugend sind, also aristokratischer oder christlicher Provenienz, ist es nur natürlich, dass der Händler, mehr noch der Geschäftsmann,

Dr. Roger Francillon ist ordentlicher Professor für Geschichte der fran- zösischen Literatur von der Renais- sance bis zur Gegenwart an der Universität Zürich.



Bild: Bibliothèque nationale, Estampes

Vom Modengeschäft zum Konsumtempel: Octave Mouret, der Inhaber des Kaufhauses «Bonheur des Dames» in Zolas gleichnamigem Roman, entdeckt das Erwecken von Wünschen als Triebfeder des kommerziellen Erfolgs. (Bild: Menschen vor den Schaufenstern der «Grands Magasins du Louvre», einem der Vorbilder für Zolas Roman)

nicht anders als mit Verachtung gesehen wird. Wie Saint-Simon in seinen «Mémoires» feststellt, ist das Reich von Louis XIV ein Reich des «gemeinen Bürgertums»; die Minister des Sonnenkönigs gehören allesamt zu dieser Klasse. Es ist dies ein einigermassen erstaunlicher Widerspruch zwischen der historischen Realität, in welcher sich ein unwiderruflicher Aufstieg des Bürgertums abzeichnet, und der literarischen Darstellung, welche das Bürgerliche als verachtenswert zu sehen neigt.

Dieser Widerspruch ist es, den Voltaire in den «Lettres philosophiques» von 1734 denunziert: Geschrieben nach seinem Exil in England, vergleichen diese Briefe über die Engländer, welche aus der Feder eines französischen Reisenden zu fließen scheinen, laufend die beiden Länder, um so implizite Kritik an Frankreich zu üben. Im zehnten Brief über den Handel singt Voltaire ein Loblied auf die herrschenden Klassen Englands, die sich nicht zu schade sind, ihr Leben dem grossen Seehandel zu widmen und so den Reichtum ihres Landes zu begründen. Im Gegensatz dazu haben die Franzosen nichts als Verachtung übrig für den Handel und ihr müssiger Adel ist vollkommen unproduktiv:

«In Frankreich ist Fürst wer will; und wer immer auch aus der tiefsten Provinz nach Paris kommt, vorausgesetzt er hat ein bisschen Geld und einen Namen auf -ac oder -ille, der kann sagen «ein Mann wie ich, ein Mann meines Standes», und einen Handel Treibenden souverän verachten; der Händler selbst hört so oft von seinem Beruf mit Verachtung sprechen, dass er dumm genug ist, darüber zu erröten. Dennoch weiss ich nicht, welcher dem Staat nützlicher ist, ob der fein gepuderte Herr, welcher genau weiss, wann der König aufsteht und wann er zu Bett geht, und der sich den Anschein von Grösse gibt, indem er im Vorzimmer eines Ministers die Rolle eines Sklaven spielt, oder der Händler, welcher sein Land bereichert, von seinem Kontor aus Befehle nach Surat oder Kairo gibt und zum Glück der Welt beiträgt.»

Voltaire stellt fest, dass die Pluralität der Religionen in England die Toleranz weckt, dass solche Freiheit dem Handel förderlich ist, und er lobt die Börse von

London, welche er mit einem modernen Tempel vergleicht, wo Menschen unterschiedlicher Religionen zusammenleben und dessen «Priester» für das Wohl der menschlichen Gemeinschaft sorgen: «Betreten Sie die Londoner Börse, diesen Ort der ehrwürdiger ist als so mancher Hof, Sie werden dort die Abgeordneten aller Nationen zum Nutzen der Menschen versammelt sehen. Dort handeln der Jude, der Moslem und der Christ miteinander als hätten sie dieselbe Religion, und sie nennen nur diejenigen ungläubig, die bankrott gehen.»

Diese Neuorientierung bei der Beurteilung der Rolle des Händlers ist im achtzehnten Jahrhundert, dessen Literatur durch den aristokratischen Geschmack geprägt bleibt, selten. In einem seiner ersten Werke – «Les deux amis» – lobt Beaumarchais allerdings den Kaufmann und Unternehmer. Er vergleicht ihn mit dem Krieger, dem Vertreter der adligen Werte, gibt ihm jedoch den Vorzug, da der Handel Frieden bringt: «Und wer holt in Friedenszeiten das Gold zurück, das der Krieg verschleudert? Wer könnte dem Handel die Ehre streitig machen, dem erschöpften Staat jene Energie und jene Reichtümer zurückzugeben, die dieser nicht mehr hat? Alle Bürger spüren die Bedeutung dieser Aufgabe: nur der Händler erfüllt sie. In dem Moment, in dem der Krieger ausruht, hat der Händler das Glück, selbst der Mann des Vaterlandes zu sein.»

#### Revolution und Literatur

Die französische Revolution bedeutet die Machtergreifung dieser Bourgeoisie, die danach, in der napoleonischen Diktatur, ein Mittel findet, ihre Stellungen zu festigen, und in der Juli-Monarchie die Möglichkeit, ihren Tri-

umph sicherzustellen. Man müsste erwarten, dass nun der Händler oder Geschäftsmann in der Literatur positiv dargestellt wird. Dies ist jedoch nicht der Fall. In «Il ne faut jurer de rien» von Musset wird der biedere Händler Van Buck von Valentin, seinem freizügigen Neffen, lächerlich gemacht. Bei Stendhal weigert sich Julien Sorel, sich seinem Freund als Holzhändler anzuschliessen und träumt von einem ruhmreicheren Schicksal. Bei Balzac steht die Figur des Händlers im Mittelpunkt seines Romans «Grandeur et décadence de César Birotteau».

Bereits der Titel ist ein humorvolles Augenzwinkern zum Leser hin, da er, wie auch der Vorname des Helden, an das Werk Montesquieus über die Ursachen der Grösse und der Dekadenz der Römer erinnert. Anhand dieser Romanfigur eines ehrlichen Parfümerie-Händlers, der es zu einem Vermögen gebracht hat, stellvertretender Bürgermeister des zweiten Arrondissements, von Paris ist, Ehrenämter anstrebt und Ritter der Ehrenlegion wird, zeichnet Balzac, wie Daumier, die Karikatur jener Gesellschaftsschicht von Geschäftsinhabern mit «birnenförmigen» Bäuchen, die charakteristisch sind für das Frankreich Louis-Philippes.

Allerdings ist César Birotteau, im Unterschied zu zahlreichen Bourgeois Balzacs, ein ehrenwerter Mann: Er wird in unglückliche Spekulationen mitgerissen und geht bankrott, aber er hat keine Ruhe, bis er seine Gläubiger bezahlt hat. Dieser Held der geschäftlichen Rechtschaffenheit stirbt vor Aufregung, nachdem er rehabilitiert worden ist und an die Börse zurückkehrt. Diese Aufrichtigkeit findet man bei anderen Händlerfiguren oder Geschäftsmachern nicht, weder beim Nachfolger von Birotteau, Crevel (für ihn ist das Hundert-Sous-Stück das einzig gültige Argument im Leben), noch beim Finanzhai Nucingen, dem Bankier, dessen ko-

lossales Vermögen zweifelhaften Ursprungs Minister macht und entmachtet.

Es ist daher interessant festzustellen, dass selbst im Augenblick des Triumphs des Bürgertums, der Industriellen und Händler, die Figur des Kaufmanns in Frankreich durch gewisse Vorurteile aristokratischer Herkunft geprägt bleibt: selbst der wackere César Birotteau wirkt etwas vulgär, trotz jener Ehrlichkeit, für die er schliesslich zum Märtyrer wird.

#### Zolas Vision

Es wird die Sehrgabe Zolas brauchen, um das unverändert negative Urteil über die Klasse der «Boutiquiers», radikal zu verändern. Der Hass, den der Autor der Rougon-Macquart gegen das Bürgertum des Second Empire hegt, ist bekannt; Zola folgt in seiner Verachtung des bürgerlichen Philisters dem Beispiel Flauberts. Octave Mouret, der, aus Marseille stammend, als Verkaufsangestellter in Paris landet, entdeckt hinter der strengen Fassade des ehrwürdigen Hauses, in dem er ein bescheidenes Mansardenzimmer bewohnt, die Sünden dieser reichen Bürger.

Doch dank seiner Intelligenz und seines Charmes wird er zum Geschäftsinhaber des «Bonheur des Dames» und wandelt dieses kleine Modegeschäft in einen gigantischen Konsumtempel um. Dieser Erfinder des Warenhauses, das die heutigen Einkaufszentren vorwegnimmt, hat begriffen, welches die Triebfedern des kommerziellen Erfolgs sind: die Aufgabe des modernen Händlers ist das Erwecken von Wünschen.

Octave Mouret ist ein Frauenheld, er kennt ihr heimlichstes Verlangen und baut seinen Erfolg auf dem auf, was der französische Philosoph René Girard den «mediatisierten Wunsch» genannt hat. Das Individuum wünscht sich nicht spontan ein bestimmtes Objekt, sondern weil es ein Dritter für es wünschenswert erscheinen

lässt. Auf dieser Feststellung fusst jegliche Werbung, und indem Zola einen sehr deutlichen Zusammenhang zwischen dem erotischen Begehren und dem Verkauf von Objekten herstellte, deutete er, ohne es zu wissen, all das an, was unsere gegenwärtige Fernsehwerbung charakterisiert.

#### Bemerkenswert bedeutungslos

Diese Verherrlichung des Händlers bleibt jedoch aussergewöhnlich, und die Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts hat der Figur des Händlers nur Platz eingeräumt, um ihre Machtgier anzuprangern, wie Malraux es in seiner «Condition humaine» durch die Figur des Geschäftemachers Ferral tut, oder um die Verbindungen zwischen den Grosskapitalisten und der nationalsozialistischen Diktatur aufzuzeigen, wie zum Beispiel in Sartres «Les Séquestrés d'Altona».

Die traditionelle Gesellschaft, die bis in die Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bestanden hat, war in drei Stände unterteilt: die Krieger, die Priester und das Volk – von diesem waren 90 Prozent Bauern. Der Händler, dessen kulturelle Bedeutung in der Geschichte der Menschheit derart bemerkenswert ist, nimmt in der französischen Literatur nicht den Platz ein, den er verdient. Diese Art von Verachtung, die seine Figur umgibt, sowie die Abneigung gegenüber allem, was mit Geld zu tun hat, welches als schmutzig betrachtet wird, zeichnen eine spezifische Mentalität aus, die man zum Beispiel in der angelsächsischen Welt so nicht finden würde. Französische Eigenheit, französisches Übel?



© 1998 Daniel Schwartz / Lookat

**Lender of Last Resort.**

Konferenztisch im Board Room der  
Federal Reserve Bank,  
New York.